

b&w

bildung und wissenschaft –
Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg

Gedenkstätten in Baden-Württemberg Ohne Erinnerung keine Zukunft



Gesundheitsschutz
„Schulen haben einfach
keine Zeit dafür“

Fremdsprachenunterricht
Wie steht es um die Sprache
des Nachbarn?

Lehrkräftemangel
Qualität braucht
Qualifizierung

GEW

Namen der hier anonym Bestatteten

- Johannes Fanyk
- Oryz Jani Abramowicz
- Edward Adamczyk
- Jan Adamczyk
- Henri Adalstangen von
- Wili Abend
- Anton Ajenberg
- Mozsek Akerman
- Wladyslaw Akasimilowski
- Stanislaw Albrowicki
- Roman Aleksandrowicz
- Edward Aleksandrowicki
- Profr Aleksiejew
- Dawid Altman
- Stanislaw Amozziak
- Siofen Anulawicz
- Ryszard Antheis
- Maha Antgerat
- Michal Anuszkowicz
- Sergio Anticoli
- Iwan Antoniewicz
- Stefan Antyszewski
- Wojciech Aramont
- Jean Assalle
- Miklos Astalon
- Katrinisz Aszejczyk
- Claude Roger Auger
- Nathan Awrutin
- Robert Aymard
- Willy Becker
- Antoni Bek
- Johann Bakula
- Eugen Balooaj
- György Bała
- Juhniks Balódis
- Józef Bałuski
- Jean Bama
- Gino Barbieri
- Jurko Bardjuk
- Mikolaj Barani
- Alain Barry de Romanet
- Jan Bararoz
- Wladyslaw Barizak
- Aleksander Barzmann
- Flot Baruz
- Charles Bessit
- François Boyel
- Henri Bayel
- Edward Bazył
- Ignacy Bazył
- Marian Bednarczyk
- Stanislaw Bednarczyk
- Jozef Bednarek
- Maksym Bekasow
- Zygmunt Bekka
- André Bekol
- Boleslaw Benick
- Laurent Bernhard
- Tadeusz Bergemann
- Iulvan Benens
- Edward Benksta
- Jedror Berkopitz
- Wolf Besen
- Nison Biebow
- Jozef Biegaj
- Jan Feliks Bielinski
- Kazimierz Biehlowski
- Leonard Bilek
- Lucjan Bilek
- Stanislaw Birkowski
- Berek Birnstam
- Szymon Birebinam
- Kazimierz Biusztykowski
- Vincent Blaquez
- Jan Biazak
- Archip Blazanko
- Lucer Bliki
- Stanislaw Blazewski
- Jan Bleszczewski
- Lejzer Bleywas
- Stefan Bloch
- Samuel Blumenfeld
- Mieczyslaw Bobet

GEDENKSTÄTTEN IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Ohne Erinnerung keine Zukunft

Baden-Württemberg hat eine besondere Gedenkstättenlandschaft. Sie erstreckt sich über den gesamten deutschen Südwesten und führt vor Augen, wie allgegenwärtig die NS-Diktatur war. Die Gedenkstätten sind weit mehr als Erinnerungsorte. Sie sind Lernorte, leisten pädagogische Vermittlungsarbeit und sie schärfen das Bewusstsein, wie fragil Zivilisation und Demokratie sein können.

Etwa siebzig Lern- und Gedenkorte sowie zahlreiche Gedenkstätteninitiativen erinnern an die Opfer des NS-Regimes. All diese Einrichtungen verankern die Geschichte im unmittelbaren Umfeld, in Städten ebenso wie in der scheinbar entlegenen Provinz. Sie dokumentieren zugleich, wie umfassend die Gewaltverbrechen der Nationalsozialisten waren: politische Verfolgung, Judenverfolgung und Holocaust, Völkermord an Sinti und Roma, Zwangssterilisierung und Euthanasie, verschiedene Formen von Zwangsarbeit, Verfolgung von Homosexuellen etc.. Die Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen im Land halten heute nicht nur unterschiedlichste Verfolgungskomplexe im allgemeinen Bewusstsein, sondern auch den facettenreichen Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Aus der Vielzahl dieser Orte und der damit verbundenen Zugänge der historisch-politischen Bildungsarbeit ergibt sich ein dichtes, ausdifferenziertes Netzwerk der Erinnerung wie in kaum einem anderen Bundesland.

Und noch eine Besonderheit zeichnet die Gedenkstättenlandschaft in Baden-Württemberg aus. Sie ist weithin von ehrenamtlichem Engagement geprägt. Auch ihre Entstehung geht auf den Einsatz von Bürgerinnen und Bürgern zurück. Sie waren es, die in den 1970er-/1980er-Jahren in einem Akt zivilgesellschaftlicher Selbstermächtigung begannen, die Spuren der NS-Zeit zu Tage zu fördern. Ihre Recherchen erfolgten oftmals gegen erklärte Widerstände vor Ort, trotz allgegenwärtiger Mauern des Schweigens, in Opposition nicht zuletzt zur universitären Geschichtswissenschaft.

Zu den ersten Gedenkstätten im Land, die unter diesen Bedingungen entstanden, zählten 1985 die KZ-Gedenkstätte am Oberen Kuhberg in Ulm, von 1933 bis 1935 Standort eines frühen Konzentrationslagers in Württemberg, und das Pädagogisch Kulturelle Centrum Freudental in einer ehemaligen Synagoge. Die Synagoge hatte den Novemberpogrom 1938 überstanden, um dann in der jungen Bundesrepublik vom

Abriss bedroht zu sein. Auch an anderen historischen Orten sind seither Gedenkstätten gegründet worden: in den wenigen erhaltenen, zweckentfremdeten ehemaligen Synagogen im Südwesten, in einstigen Rabbinatsgebäuden und jüdischen Schulen, an früheren Standorten von KZ-Außenlagern sowie Einsatzorten von Häftlingen in der Rüstungsindustrie.

Gedenkstättenarbeit ist Beziehungsarbeit

Die Aktiven, gerade auch die Begründer/innen dieser Bewegung, haben im Zuge ihrer Recherchen vielfältige Kontakte zu Überlebenden geknüpft. Sie waren dabei meist die allerersten, die sich darum bemühten, mit den Opfern von einst ins Gespräch zu kommen – um sie zu befragen, aber auch, um Anteil an ihrem Schicksal zu nehmen, um gemeinsam mit ihnen um die Toten zu trauern und des unbeschreiblichen Leids zu gedenken. Man kann sich heute kaum noch vorstellen, welche Barrieren und Ängste dabei überwunden werden mussten. Pioniere der Gedenkstättenarbeit haben das erlebt: Walter Ott in Münsingen-Buttenhausen etwa, der bis zu seinem Tod 2014 mit den Angehörigen der einstmaligen bedeutenden jüdischen Landgemeinde in enger Verbindung stand. Oder Wilhelm Waibel in Singen, heute Ehrenvorsitzender des Fördervereins Theresienkapelle am einstigen Standort eines Zwangsarbeiter- und später Kriegsgefangenenlagers. Er hat schon in den 1980er-Jahren erste Kontakte zu ehemaligen Zwangsarbeitern aus der Ukraine aufgebaut. Auf Walter Ott, geboren 1928, geht die Ausstellung in der Bernheimer'schen Realschule in Buttenhausen zurück. Wilhelm Waibel, Jahrgang 1934, legte über Singen hinaus wichtige Grundlagen für die Aufarbeitung von Zwangsarbeit. Die beiden Männer, aber auch viele andere Aktive an den Gedenkstätten, haben zugleich dazu beigetragen, dass Barrieren überwunden werden konnten. Nicht zuletzt auf diesen vertrauensbildenden Beziehungsflechten baut deutsche Erinnerungskultur heute auf.

In den vergangenen 25 Jahren hat sich in der Bundesrepublik Deutschland ein bemerkenswerter erinnerungspolitischer Konsens herausgebildet, auch in Baden-Württemberg, wo auch jetzt immer wieder neue Gedenkstätten entstehen. Etwa die KZ-Gedenkstätte Hailfingen-Tailfingen (2010), der Jüdische Betsaal Horb (2013) oder auch der Erinnerungsort Hotel Silber in Stuttgart, der Ende 2018 eröffnet werden soll. Die eigene Geschichte zu erzählen, gehört in Deutschland heute zur Staatsräson. Das Wissen um die Notwendigkeit von Aufarbeitung und Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten ist Teil des demokratischen Selbstverständnisses. Diese Überzeugung ist zuletzt auch in den Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD für die neue Bundesregierung eingeflossen: „Ohne Erinnerung keine Zukunft – zum demokratischen Grundkonsens in Deutschland gehören die Aufarbeitung der NS-Terrorherrschaft und der SED-Diktatur, der deutschen Kolonialgeschichte, aber auch positive Momente unserer Demokratiegeschichte.“ Baden-Württemberg bekennt sich zur besonderen Bedeutung von Erinnerung. „Gedenk- und Erinnerungsstätten sind Teil unserer politischen Kultur“, stellt die Konzeption „Kultur 2020. Kunstpolitik für Baden-Württemberg“ fest, die in der vorletzten Legislaturperiode, im Juli 2010, einstimmig vom Landtag beschlossen wurde. Weiter heißt es dort: „Gedenkstätten erfüllen mit ihrer pädagogischen Arbeit in besonderer Weise den Auftrag nach Artikel 12 der Landesverfassung, zu freiheitlicher demokratischer Gesinnung zu erziehen.“

Außerschulische Lernorte

Gedenkstätten sind in Baden-Württemberg als außerschulische Lernorte anerkannt. Die Bildungspläne beziehen sie als Orte der Wissens- und Wertevermittlung ein. Der Landesbildungsserver wartet mit zahlreichen Unterrichtsmodulen zu Gedenkstätten und ihrer Geschichte auf, etwa zu den Außenlagern des KZ-Komplexes Natzweiler. „Begehbare Geschichtsbücher“, dieser eingängige Begriff, den die Konstanzer Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann bei der Gedenkveranstaltung des Landtags von Baden-Württemberg am 27. Januar 2012 prägte, verdeutlicht die Wertschätzung. Er verweist zugleich auf die Potenziale einer kritisch-reflexiven Geschichtskultur: Unterschiedliche Akteure aus Zivilgesellschaft, Institutionen und Politik, Geschichtsforschung und Geschichtsvermittlung betrachten die Vergangenheit, ziehen Rückschlüsse für die Gegenwart, verhandeln Erinnerungskonflikte und prägen in einer lebendigen partizipativen Demokratie den Umgangsmodus mit der eigenen Geschichte. Die Gesellschaft hat Mechanismen entwickelt, solche Auseinandersetzungen nicht nur irgendwie auszuhalten, sondern zu produktiven Lernprozessen zu gestalten. Entscheidend für solche Lernprozesse ist zweierlei: Einerseits konnten die mit-

unter erbitterten Debatten nur deshalb geführt werden, weil sie im normativen Rahmen eines demokratischen Rechtsstaats geführt wurden. Andererseits haben genau diese Debatten, die zu einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte aufforderten, dazu beigetragen, dass sich die Demokratisierung der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft entfalten konnte.

Gradmesser für die Demokratie

Auch angesichts dieser Erfahrung steht Erinnerungskultur im Zentrum demokratischen Selbstverständnisses. Sie ist ein Gradmesser für die Demokratie. Diese Erfahrung geht mit der Erkenntnis einher, dass es bei allen unterschiedlichen politischen Ansichten und Zielsetzungen doch gemeinsame, ebenso verbindende wie verbindliche Grundlagen gibt: Die Menschenwürde ist unantastbar, die Grundfreiheiten und Menschenrechte bilden die Fundamente unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Veranstaltungen zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus eröffnen deshalb einen Raum, sich dieser gemeinsamen Überzeugungen zu vergewissern. Der Historiker Peter Steinbach, wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin und profunder Kenner der Gedenkstätten im Lande, weist auf diese besondere Bedeutung von Erinnerungskultur hin: „Der Ablauf der Feierlichkeiten ermöglicht es den politisch Verantwortlichen, für kurze Zeit den engen Rahmen des politischen Tagesgeschäftes zu verlassen und sich über die Substanz der zivilisierten, sich zu Menschenrechten und Minderheitenschutz bekennenden Gesellschaft öffentlich Gedanken zu machen. [...] Politische Interessenkonflikte werden für weniger Augenblicke überwölbt durch die Suche nach politischer Gemeinsamkeit.“ Gedenkstätten, wie wir sie heute kennen, sind multiple Orte. Sie vereinen Forschung und Dokumentation. Sie bewahren die Spuren der historischen Stätten. Sie pflegen Kontakte zu Zeitzeugen und längst auch zu deren Nachfahren. Und sie haben, verstreut wie die Opfer und ihre Angehörigen über den Erdball heute sind, ein internationales Netzwerk der Erinnerung aufgebaut. Vor allem aber bereiten sie ihre Forschungsergebnisse in Ausstellungen auf, organisieren Veranstaltungen und in zunehmendem Maße pädagogische Vermittlungsarbeit. Mehr als jeder zweite Euro der seit 2011 kontinuierlich aufgestockten Fördermittel des Landes Baden-Württemberg für Gedenkstättenarbeit fließt in solche Angebote. Die Ehrenamtlichen an den Gedenkstätten bieten Führungen an, begleiten Jugendliche bei der Erarbeitung einer eigenen Führung für eine Gruppe Gleichaltriger, betreuen Seminararbeiten oder Gruppenarbeit von Schülerinnen und Schülern vor Ort. Viele Gedenkstätten haben Materialien für die pädagogische Arbeit aufbereitet, mitunter sogar zum Download im Internet bereitgestellt. So etwa der Gedenkstättenverbund Gäu Neckar Alb e.V. „Lernkisten“ für selbsterkundendes Arbei-



Foto: DZOK Ulm

Eingangsbereich der KZ-Gedenkstätte Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm

ten, Module zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Biographien, Führungen durch „Jugendguides“. Die Gedenkstätten haben nicht nur ein breites didaktisches Repertoire erarbeitet. Sie tauschen sich über ihre Erfahrungen aus und haben ihre pädagogischen Ansätze und Konzepte für die Jugend- und Vermittlungsarbeit soeben in dem Leitfaden „Erinnern – Erfahren – Erlernen“ gebündelt.

Generationswechsel an vielen Gedenkstätten

Die Gedenkstättenarbeit im Land ist lebendig. So wie die Fragen an die Vergangenheit in der Gegenwart formuliert werden und diese damit wie von selbst einbeziehen, so bezieht auch die praktische Arbeit an den Lern- und Erinnerungsorten immer auch die Gegenwart mit ein. Dies betrifft den unausweichlichen Generationswechsel an vielen Gedenkstätten: Die Gründergeneration zieht sich zurück, junge Leute sind nicht so ohne weiteres für ein dauerhaftes Engagement zu gewinnen. Zudem bringen sie andere Erfahrungen und Erwartungen mit. Dies betrifft auf vielerlei Weise auch den Zugriff auf das historische Thema: Die Vermittlungsangebote werden ausgeweitet und aktualisiert. So bietet die Gedenkstätte Grafeneck auf der Schwäbischen Alb, wo die Nationalsozialisten 1940 binnen eines Jahres 10.654 behinderte und kranke Menschen ermordeten, seinen ca. 30.000 Besuchern im Jahr unterschiedliche Führungen an: zugeschnitten auf Berufsgruppen (Pflege, Medizin, Justiz, Polizei, Verwaltung etc.) oder auf die unterschiedlichen Schularten (bis hin zu einem barrierefreien Vermittlungskonzept). Andere Gedenkstätten wie etwa das Ulmer Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg (DZOK), das etwa 15.000 Besucher jährlich hat, erstellen in enger Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Kooperationspartnern ein Angebot mit vielfältigen Anknüpfungspunkten zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. So wandert beispielsweise derzeit eine neue Ausstellung des DZOK, die menschenverachtende, demokratiefeindliche Sprache in der Weimarer Republik und heute thematisiert, durch Ulmer Schulen.

Auch die Perspektiven erweitern sich, etwa durch Zusammen-



Foto: Ulmer Denkstätte Weiße Rose

Ulmer Denkstätte Weiße Rose

schluss und grenzüberschreitende Kooperation. Die zwölf Gedenkstätten in Baden-Württemberg, die an Standorten ehemaliger Außenlager des KZ-Komplexes Natzweiler errichtet wurden, haben sich zusammengeschlossen, um ihre Zusammenarbeit mit den französischen Gedenkstätten, vor allem mit dem Centre Européen du Résistant Déporté (CERD) in Natzwiller, zu intensivieren. Mehr als 52.000 Häftlinge aus etwa dreißig Ländern Europas durchliefen die Natzweiler-Lager. Diese europäische Dimension der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen gerät durch die Zusammenarbeit in den Blick. Die gemeinsame Aufarbeitung sowie vielfältige Kooperationen in Forschung und Vermittlungsarbeit haben dem transnationalen Netzwerk der Natzweiler-Gedenkstätten soeben das Europäische Kulturerbe-Siegel eingebracht. Die Auszeichnung, die von der EU seit 2013 vergeben wird, ist Ansporn, die Geschichte der Stätten, seien sie heute in Frankreich oder Deutschland, noch stärker in den europäischen Kontext einzubetten.

Auch die behutsame Klammerung von Demokratie- und Diktaturgeschichte ist ein Thema, dem sich die Gedenkstätten der Opfer des Nationalsozialismus und die Erinnerungsstätten der Demokratiegeschichte inzwischen vorsichtig annähern. Baden-Württemberg hat nicht nur ein dichtes Netz an Gedenkstätten. Es gibt darüber hinaus auch zahlreiche Orte, die an die Demokratiegeschichte erinnern. Dazu zählen die Erinnerungsstätte für die deutschen Freiheitsbewegungen in Rastatt, das Friedrich-Ebert-Haus in Heidelberg, das Ständehaus in Karlsruhe, das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart und das Theodor-Heuss-Museum in Brackenheim, die Matthias-Erzberger-Erinnerungsstätte in Münsingen-Buttenhausen, der Salmen in Offenburg, der freilich nicht nur für die badische Freiheitsbewegungen 1847, sondern als einstige Synagoge auch für die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung im Nationalsozialismus steht. Wie gehen Gedenkstätten mit der Geschichte nach 1945 um, mit der Aufarbeitungs- und Rezeptionsgeschichte des Nationalsozialismus, die nicht zuletzt auch etwas aussagt über Demokratisierungsprozesse? Und umgekehrt, welche Rolle spielen an Erinnerungsstätten die Bedrohungsszenarien, denen Demokratie ausgesetzt war – und ausgesetzt ist? Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen führt mitten hinein in unsere Zeit.

Forschungsarbeiten und Publikationen


Oft genug lässt sich dabei auch auf die Forschungsergebnisse von Gedenkstätten zurückgreifen. Am Beispiel von zwei Publikationen lässt sich das anschaulich aufzeigen: Der Band „Mut bewiesen“, erschienen in der LpB-Schriftenreihe zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, herausgegeben unter anderen von der Historikerin Prof. Dr. Angela Borgstedt (Universität Mannheim), bündelt mehr als vierzig Lebensgeschichten von Frauen und Männern, die sich auf unterschiedliche Weise und auch aus unterschiedlichen Gründen gegen den Nationalsozialismus wehrten. Viele Biographien sind auch im Umfeld von Gedenkstätten erforscht worden. Die Geschichten laden zur differenzierten Betrachtung ein, zum genauen Hinschauen, zur Reflexion über Haltung und Zivilcourage. Und auch das Forschungsbuch- und Ausstellungsprojekt zur Zwangsarisierung in Württemberg, das der Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb gerade in Zusammenarbeit mit anderen vorantreibt, fußt zu einem guten Teil auf den Rechercheergebnissen von ehrenamtlichen Gedenkstättenmitarbeitenden. Wie vollzogen sich Ausgrenzung, Entrechtung, Enteignung bis hin zur Vernichtung? Wie funktioniert Antisemitismus? Diese Mechanismen in aller Grundsätzlichkeit zu begreifen, befähigt zur politischen Einordnung und zur kritischen Selbstreflexion in der Gegenwart. In Zeiten, in denen von „Schuldskult“, von „Erinnerungsdiktatur“, von der angeblichen Notwendigkeit einer „erinnerungspolitischen Wende um 180 Grad“ geredet wird, zeigt sich umso



Gedenkstätten in Baden-Württemberg Stand 2018

Grafik: Landeszentrale für politische Bildung

deutlicher, wie wertvoll die Arbeit der Gedenkstätten ist. Sie öffnen die Augen für die Abgründe und Katastrophen unserer Geschichte, schärfen das Bewusstsein für die Fragilität von Zivilisation und Demokratie, regen zur kritischen Selbstbefragung an: In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Und was tragen wir selbst zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung unserer Gesellschaft bei? Gedenkstätten sind Lernorte. Sie sind und bleiben aber immer auch Orte der Trauer und des Gedenkens der Opfer nationalsozialistischer Gewalt. █



Sibylle Thelen leitet seit 2011 die Abteilung „Demokratisches Engagement“ bei der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und den Fachbereich Gedenkstättenarbeit. Sie studierte Politikwissenschaft, Turkologie und Kommunikationswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und absolvierte die Deutsche Journalistenschule.

Informationen über Gedenkstätten in Baden-Württemberg

Mehr als 70 Gedenkstätten in Baden-Württemberg widmen sich den Opfern unterschiedlicher Verfolgungskomplexe in der NS-Diktatur:

- **Frühe Verfolgung:** Das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg am Standort eines frühen Konzentrationslagers für das Land Württemberg im Ulmer „Fort Oberer Kuhberg“ (1933 bis 1935) erinnert an das Schicksal von mehr als 600 Gegnern des NS-Regimes, die dort inhaftiert waren. Der Geschichte des frühen Konzentrationslagers Kislau im Land Baden widmet sich das 2012 gegründete Projekt Kislau, Lernort Zivilcourage und Widerstand e.V.

- **Verfolgung der jüdischen Bevölkerung und Holocaust:** Zahlreiche Gedenkstätten in ehemaligen Synagogen, einstigen Rabbinate- oder Schulgebäuden dokumentieren die Vernichtung der jüdischen Gemeinden in Württemberg und Baden durch die Nationalsozialisten. Die Ausstellungen an den Gedenkstätten widmen sich auch dem teils jahrhundertelangen Zusammenleben, so etwa im Museum zur Geschichte von Christen und Juden in Laupheim. An vielen Orten wird nun die erste Dauerausstellung überarbeitet und ersetzt. Dabei gerät auch die Aufarbeitungsgeschichte nach 1945 verstärkt in den Blick.

- **Zwangssterilisation und Euthanasie-Verbrechen:** Das Schloss Grafeneck, 60 Kilometer südlich von Stuttgart auf der Schwäbischen Alb gelegen, war das erste von sechs Vernichtungszentren der sogenannten „Aktion T4“ im Deutschen Reich. Im Januar 1940 begann hier der Mord an über 10.654 Menschen, die von den Nationalsozialisten als „lebensunwertes Leben“ stigmatisiert wurden. Das Dokumentationszentrum Gedenkstätte Grafeneck dokumentiert Ereignis- und Aufarbeitungsgeschichte, leistet Forschungsarbeit und vernetzt die Erinnerung an die Opfer der NS-„Euthanasie“ im Land. Zunehmend gerät in der Forschung auch die 1933 einsetzende Zwangssterilisation in den Blick.

- **Verfolgung aus rassistischen Gründen:** Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg zeichnet in seiner Ausstellung den nationalsozialistischen Völkermord an

den Sinti und Roma nach. Eine Namenswand erinnert an die 21.000 Sinti und Roma, die fast alle in Auschwitz-Birkenau ermordet wurden.

- **Späte Konzentrationslager:** Zum Konzentrationslager Natzweiler-Struthof im Elsass gehörten insgesamt mehr als 50 Außenlager, 35 davon im heutigen Baden-Württemberg. Zwölf Gedenkstätten im Land erinnern an das Leid der KZ-Häftlinge, die an diesen Standorten zumeist in der Rüstungsindustrie ausgebeutet wurden – meist bis zum Kriegsende. Eine KZ-Gedenkstätte, die Dokumentationsstätte Goldbacher Stollen in Überlingen am Bodensee, erinnert an ein Außenlager des Konzentrationslagers Dachau.

- **Zwangsarbeit:** Das System der Zwangsarbeit in der NS-Diktatur umfasste alle Bereiche, Industrie, Landwirtschaft, Handwerk, Privathaushalte. Der Förderverein Theresienkapelle e.V. erinnert an die Zwangsarbeiter lokaler Betriebe, die als sogenannte „Ostarbeiter“ von 1942 bis 1945 an diesem Ort untergebracht waren, an dem später Kriegsgefangene die 1947 geweihte Kapelle errichteten.

- **Widerstand:** Mehrere Gedenkstätten im Land sind bekannten Persönlichkeiten des Widerstands gewidmet. Die Brüder Stauffenberg, die Geschwister Scholl, Georg Elser – an sie alle wird heute in Baden-Württemberg an Orten mit biographischem Bezug erinnert: in Stuttgart und Albstadt-Lautlingen (Stauffenberg), in Ulm, Forchtenberg und Crailsheim (Geschwister Scholl) und in Königsbronn (Elser). Widerstand der ersten Stunde zeigen die Teilnehmenden des Mössinger Generalstreiks vom 31. Januar 1933, für den inzwischen ein virtueller Gedenkort im Internet eingerichtet worden ist.

Gedenkstättenportal im Internet

Informationen zur Gedenkstättenarbeit lassen sich über das Gedenkstättenportal der Landeszentrale für politische Bildung (LpB) abrufen. Dort findet sich eine Datenbank mit Informationen zur Geschichte und Aufarbeitungsgeschichte der historischen Orte, zu den Bildungsangeboten, Öffnungszeiten etc. Hier finden sich auch aktuelle Informatio-



Gedenkstätte Grafeneck, 1990 errichtet als offene Kapelle

nen zur Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen (LAGG), die die Belange der weithin ehrenamtlich getragenen Einrichtungen in enger Zusammenarbeit mit der LpB vertritt. Die Datenbank verweist zugleich auf Publikationen und auf Module des Landesbildungsservers.

Das Gedenkstättenportal informiert über Veranstaltungen, etwa auch über Fortbildungen für Lehrkräfte, die in Zusammenarbeit mit Gedenkstätten von der LpB angeboten werden. Zudem lassen sich über das Portal auch Publikationen bestellen bzw. kostenlos downloaden: Sammelbände zum Widerstand im deutschen Südwesten („Mut bewiesen“) und zur NS-Geschichte sowie zur Aufarbeitung und Erinnerungskultur im deutschen Südwesten („Entrechtet, verfolgt, vernichtet“) sowie Lese- und Arbeitshefte in der Reihe MATERIALIEN zu Georg Elser, dem Mössinger Generalstreik, der jüdischen Landgemeinde Buttenhausen und anderen Themen.

WWW.



www.gedenkstaetten-bw.de

KZ-GEDENKSTÄTTE VAIHINGEN/ENZ

Erinnerungen wachhalten

Rund 70 Lern- und Gedenkorte in Baden-Württemberg sorgen dafür, dass die Nazi-Gräueltaten im Zweiten Weltkrieg nicht vergessen werden. Viele Gedenkstätten initiierten Ehrenamtliche, nicht selten sind Lehrkräfte beteiligt, die in der GEW aktiv sind. Die Orte sollen Geschichte vermitteln und politisches Urteil schärfen. Die KZ-Gedenkstätte in Vaihingen/Enz ist eine davon.

Trotz Wintermantel, Schal und Handschuhen war es Mitte März 2018 unangenehm kalt. Jörg Becker führt eine kleine Gruppe von Lehrkräften durch die KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz. In Decken eingehüllt schauen sie sich in einer kühlen Halle über den Fundamenten der ehemaligen Bade- und Entlausungsbaracke eine Video-Installation an, die die Verbrechen an diesem Ort der letzten beiden Kriegsjahre 1944/45 unter die Haut gehen lässt.

Alle waren froh, dass die Führung in warmen Räumen weiterging. Unvorstellbar, dass hier im Januar 1945 bei 15 Grad Minus Menschen in ungeheizten, stinkenden Baracken ausharren mussten. Sie waren todkrank, völlig erschöpft, hungrig, schmutzig, verlaust. Es fehlten Medikamente, Verbandzeug oder Decken. Die Strohsäcke enthielten kaum noch Stroh. Im Februar, nachdem der Flecktyphus ins Lager eingeschleppt wurde, starben durchschnittlich jeden Tag 33 Häftlinge. In das Vaihinger Lager wurden Kranke aus anderen Konzentrationslagern abgeschoben, um zu verhindern, dass in den dortigen Arbeitslagern Seuchen ausbrachen.

Davor hatte das Lager eine andere Funktion. Es gehörte zum KZ-Komplex Natzweiler im Elsass. Vom August bis Oktober 1944 waren hier 2.187 jüdische KZ-Häftlinge untergebracht, die auf einer nahegelegenen Baustelle schufteten mussten. Dort sollte eine unterirdische Fabrikanlage, ein sogenanntes Bunkerwerk für Flugzeugteile entstehen. Auf der Baustelle in

einem Steinbruch wurde rund um die Uhr in 12-Stunden-Schichten 7 Tage die Woche gearbeitet. Zu essen gab es mittags Rübensuppe und abends wenig Brot. Wenn es bei der Arbeit nicht schnell genug ging, attackierten SS-Wachen die Häftlinge mit Schlägen. Da die alliierten Luftangriffe zunahmen und nicht mehr damit gerechnet wurde, dass das Rüstungsprojekt fertig wird, wurde die Baustelle aufgegeben. Aus dem Arbeitslager wurde ein Sterbelager. Am 7. April 1945 befreite die französische Armee schätzungsweise 650 Überlebende. Rund 1.700 kamen ums Leben.

Entstehung der Gedenkstätte

An diese Gewaltverbrechen soll eine Mahn- und Gedenkstätte erinnern. Das nahmen sich Lehrkräfte des GEW-Kreises Ludwigsburg fest vor, als sie im Herbst 1987 eine Kreisrundfahrt „Auf den Spuren des Dritten Reiches“ unternahmen. Sie vermissten eine Gedenkstätte im Kreis Ludwigsburg, die Schüler/innen und Erwachsenen die Verbrechen der damaligen Zeit vor Augen führt.

Das KZ Vaihingen eignet sich als Gedenkstätte, weil es einerseits das größte im Kreis war, andererseits war das Lager aufgrund von Forschungsarbeiten gut dokumentiert. Einen KZ-Friedhof gab es bereits. Er wurde an der Stelle der Massengräber errichtet und im November 1958 eingeweiht. Die typhusverseuchten Baracken wurden 1945 abgebrannt. Aus



Fotos: Maria Jeggli

KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz



Jörg Becker (rechts) bei einer Führung

der GEW-Initiative entstand zunächst ein Initiativ-Kreis „KZ-Gedenkstätte Vaihingen a. d. Enz“ und später ein Trägerverein, der in jahrelanger Arbeit mit Unterstützung des Landkreises und der Stadt Vaihingen die Gedenkstätte errichtete und betreibt. 17 Jahre dauerte es, bis die Gedenkstätte in Vollbetrieb ging. Erst vor wenigen Monaten wurde ein Seminarraum für Schüler/innen bezugsfertig. In der Gedenkstätte steckt viel konzeptionelle, ehrenamtliche und professionelle Arbeit, großes Durchhaltevermögen und mehr Geld, als man den einfachen Hallen und Gebäuden ansieht. Zur Finanzierung waren daher viele Partner nötig. Zuschüsse kamen auch vom Bund, Land Baden-Württemberg und der Europäischen Kommission. Jörg Becker war von Anfang an im Vorstand dabei. Er gehört heute zu den 110 Mitgliedern des Vereins und ist immer noch aktiv. Er war 29 Jahre lang Geschichtslehrer der Realschule in Ditzingen. Es ist ihm nach wie vor ein großes Anliegen, dass Schüler/innen Geschichte heimatnah erleben. Zahlreiche Klassen haben er und andere Aktive des Vereins durch die Gedenkstätte geführt. Rund 60 Klassen kommen pro Jahr. Becker wirbt dafür, dass Schulen eher in die ortsnahe Gedenkstätten gehen, als beispielsweise ins ferne Dachau.

Lehrkräfte im Ruhestand gesucht

Schüler/innen können für Referate (z. B. GFS-Arbeiten) zu Themen rund um Gedenkstätten hierher kommen, sich beraten lassen und Materialien erhalten. Nachdem sie eingearbeitet sind, führen Schüler/innen oft ihre Klasse durch die Gedenkstätte. Auch Jugendführer/innen können sich vom Verein ausbilden lassen. Wenn Schüler/innen Gleichaltrige durch die Gedenkstätte führen, freuen sich die ehemaligen Lehrkräfte ganz besonders. Es ist allerdings nicht so leicht, Jugendliche dafür zu gewinnen. Der Verein sucht aber nicht nur jungen Nachwuchs. Auch Lehrkräfte im Ruhestand, die Interesse haben, die Gedenkstätte ehrenamtlich am Laufen zu halten, sind herzlich willkommen.

Zur Lehrerfortbildung bietet der Verein zusammen mit der GEW Nordwürttemberg im Herbst jährliche „Lehrersamstage“ an. Die Fortbildung soll die Gedenkstätte bekannter machen und Anregungen für Unterrichtsgestaltungen geben. In mehrjähriger Arbeit entstand beispielsweise ein Medien-

koffer, den Schulen erwerben können. Die Materialien dienen auch dazu, einen Besuch der Gedenkstätte vor- und nachzubereiten. Becker findet es wichtig, dass Klassen vorbereitet sind, wenn sie das ehemalige KZ besuchen. „Das ist ein sensibler Ort“, erklärt der pensionierte Lehrer. Keinesfalls dürfe die Gedenkstätte zur zeitlichen Überbrückung bis zu den Ferien genutzt werden. Dann hätten die Schüler/innen meist kein Interesse und es fehle auch die dringend nötige Nacharbeit.

„Auch heute noch müssen wir für unsere Menschenrechte einstehen“, sagt Becker. Es sei wichtig, dass Schüler/innen an Orten wie diesen über Ausgrenzung, Grundrechte, Menschenbilder und Demokratie reflektieren. Nachhaltig beeindruckt haben ihn die Begegnungen und Gespräche mit Überlebenden, die seit 1955 immer wieder nach Vaihingen kommen. Manche hätten erst angefangen zu erzählen, als Schüler/innen Fragen gestellt haben. Mittlerweile sind die meisten gestorben. █



Maria Jeggle
b&w-Redakteurin

WWW.



Weitere Informationen:

www.gedenkstaette-vaihingen.de

Öffnungszeiten sonntags 14 bis 17 Uhr
Gruppenführungen nach Anmeldung

Weiterlesen

- „Den Toten einen Namen geben“ von Michael Rux, b&w 1_2/2018, S.31 www.gew-bw.de/mitgliederzeitschrift-bw/publikationen/list/
- KZ-Gedenkstätte Vaihingen/Enz (Hrsg.): Das Konzentrationslager Vaihingen/Enz – Vom Arbeitslager zum Sterbelager. 8. Auflage, Vaihingen 2014

Gedenkstätten erhalten Europäisches Kulturerbe-Siegel



Grafik: ec.europa.eu

Für die gemeinsame grenzüberschreitende Vermittlungsarbeit haben die Gedenkstätten des ehemaligen Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof im Elsass das Europäische Kulturerbe-Siegel erhalten. Die Auszeichnung wurde am 12. Juni 2018 an die zwölf Gedenkstätten der baden-württembergischen Außenlagerstandorte verliehen. Dazu gehört die Gedenkstätte Vaihingen/Enz.

Die Auszeichnung wurde am 12. Juni 2018 an die zwölf Gedenkstätten der baden-württembergischen Außenlagerstandorte verliehen. Dazu gehört die Gedenkstätte Vaihingen/Enz.

In den kommenden Jahren wollen sich die Gedenkstätten auf baden-württembergischer und französischer Seite noch enger vernetzen. Ein gemeinsames Internetportal, grenzüberschreitende Vermittlungsprojekte, besonders für Schulklassen ist geplant.

Mit dem Europäischen Kulturerbe-Siegel werden Stätten ausgezeichnet, die einen bedeutenden europäischen und symbolischen Wert haben. Diese Stätten heben die gemeinsame Geschichte Europas, den Aufbau der Europäischen Union sowie die europäischen Werte und die Menschenrechte hervor.